

# Kritik und Anregung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **146 (1980)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kritik und Anregung

## Chemische Kriegführung

In Ergänzung zum Sonderheft ASMZ Nr. 4/80 «AC Schutzdienst» ein Hinweis über das Ungleichgewicht zwischen den Supermächten in der chemischen Kriegführung. Quelle: «Time» vom 10. März 1980.

**Im Ersten Weltkrieg** wurden insgesamt 36 verschiedene C Kampfstoffe eingesetzt, unter anderem Chlor, Phosgen und Senfgas. Diese C Einsätze forderten 91 000 Tote und 1,2 Millionen zum Teil Schwerverletzte. Seither wurden chemische Kampfstoffe im engeren Sinn nie mehr im Kampf und im grossen Stil verwendet.

1969 unterzeichnete der amerikanische Präsident Nixon ein **Abkommen**, worin er auf den Einsatz von biologischen Kampfmitteln ganz und auf jenen von chemischen Kampfstoffen dann verzichtete, wenn vorher noch keine C Waffen eingesetzt worden waren. Seither ist die Bedrohung durch C Waffen, die die USA von seiten der UdSSR registrieren, aber immer grösser geworden. Es gibt bisher unbestätigte Gerüchte, wonach die **Sowjetunion in Afghanistan** sowie vietnamesische und laotische kommunistische Truppen gegen Meo-Stämme in Laos C Kampfstoffe eingesetzt hätten. Die C Mittel für Laos lieferte die UdSSR.

**In den sowjetischen Streitkräften** sind heute zwischen 70 000 und 100 000 C Spezialisten integriert. Jedes Frontregiment umfasst eine C Abwehrkompanie. Mit Bomben, Artilleriegeschützen, Minenwerfern, Mehrfachraketenwerfern, Absprühflugzeugen oder Landminen können die Truppen des Warschauer Pakts Phosgen, Senfgas, Wasserstoffcyanid, Nervengifte, Botulin und verschiedene tödliche Viren einsetzen.

Fachleute der amerikanischen Abwehr schätzen, dass **ein Drittel der über 2000 taktischen Lenkwaffen**, über die die Sowjetunion verfügt, mit **C Sprengköpfen versehen** ist. Zum Beispiel kann die Scud B (Reichweite 275 km) eine Fläche von 3 bis 4 km<sup>2</sup> mit flüssigem Nervengift kontaminie-

ren, wenn sie mit Aufschlag- oder Abstandszündung versehen ist. Gemäss John Erickson, einem Fachmann auf diesem Gebiet und Leiter des Instituts für Verteidigungsstudien an der Universität Edinburgh, sieht die **russische Doktrin den Einsatz von C Waffen gegen Kommandoposten und Flugplätze** vor. Mit ihnen lassen sich grosse Flächen vom Gegner säubern sowie Gebäude und Festungen sturmreif machen, auch wenn der genaue Standort des Gegners nicht bekannt ist. Erickson vermutet, dass eine Mischung aus konventioneller und chemischer Kampfführung der Roten Armee bei einem Angriff auf Westeuropa einen grossen taktischen Vorteil verschaffen würde.

Um auch in kontaminiertem Gelände kämpfen zu können, sind die **sowjetischen Truppen mit Schutzanzügen und -masken** ausgerüstet. Kampf- und Schützenpanzer bieten Kollektivschutz gegen C Waffen. Die sowjetischen Truppen übten bis heute den Kampf mit C Kampfstoffen in mehr als 1000 Einsatzübungen, zum Teil mit wirklichen Kampfstoffen. Man nimmt an, dass bisher jährlich etwa ein Dutzend Soldaten Unfällen in diesem Zusammenhang zum Opfer fallen.

Im Gegensatz dazu haben die US-Streitkräfte erst etwa 2000 C Spezialisten. Immerhin wird jetzt **das Army Chemical Corps umgegliedert und verstärkt**. Es bestehen Pläne, den 16 Divisionen und den 4 unabhängigen Brigaden und Regimentern der Armee je eine C Kompanie einzugliedern. Sechs solche Kompanien sind schon einsatzbereit; dieses Jahr sollen fünf weitere aufgestellt werden.

**Die Hauptanstrengung der USA liegt beim individuellen Überleben.** Die US-Streitkräfte in Europa sind jetzt mit Schutzmasken, Gummihandschuhen, Stiefeln und Schutzüberzügen aus einem Glasfiber-Kohlenstoff-Gemisch ausgerüstet, die flüssige Kampfstoffe absorbieren können. Ein Soldat in dieser Ausrüstung kann essen, sprechen und seine Notdurft verrichten, ohne C Kampfstoffen ausgesetzt zu sein. Allerdings ist er in seiner Beweglichkeit eingeschränkt, gerät leicht ins Schwitzen und fühlt sich nicht sehr wohl. Das Zielen, die Bedienung von Waffen und Geräten sowie das Sprechen ist zudem recht mühsam. Für Gruppen- und Zugführer treten Führungsprobleme auf, weil ihre Untergebenen im Schutzanzug alle gleich aussehen. Bei C Einsatzübungen mussten denn auch Gruppenführer ihre Leute zuerst mit Steinwürfen auf sich aufmerksam machen, bevor sie ihnen mit Handzeichen Befehle geben konnten.

Die US-Armee braucht in den nächsten fünf Jahren rund eine Milliarde Dollar für die **offensive und defensive**

**Rüstung auf dem Gebiet der chemischen Kampfführung.** Einige Fachleute meinen, die beste Verteidigung in dieser Hinsicht bestünde in der ernst gemeinten Drohung mit chemischen Vergeltungsschlägen. Dabei berufen sie sich darauf, dass auch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg vor C Einsätzen zurückschreckten, weil sie Vergeltungen mit C Waffen von seiten der Alliierten fürchteten. Ohne die Möglichkeit, sich mit C Waffen wirksam zu revanchieren, wären die USA in Zukunft gezwungen, bei sowjetischen C Einsätzen mit dem Einsatz von taktischen A Waffen zu reagieren.

Obwohl die Lagerbestände an amerikanischen C Waffen seit Präsident Nixons Vertragsunterzeichnung nur um etwa 10% zurückgegangen sind, sind viele der vorgesehenen Einsatzarten veraltet. Das **Verteidigungsbudget** für nächstes Jahr sieht allein zwei Millionen Dollar für Forschungen auf dem Gebiet chemischer Sprengköpfe für Mehrfachraketenwerfer und 4,2 Millionen Dollar zur Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Lagers an C Waffen vor. Die US-Armee beantragte zudem einen Kredit in Höhe von 170 Millionen Dollar, um einen Betrieb zur Herstellung von Artilleriegranaten errichten zu können; diese Granaten würden binäre Kampfstoffe enthalten, also zwei einzeln harmlose Chemikalien, deren Gemisch (zum Beispiel beim Aufschlag) erst ein Giftstoff ist. Bis jetzt wurde der Kredit für diesen Betrieb noch nicht bewilligt.

Je mehr aber **die Bedrohung durch das chemische Arsenal der UdSSR wächst**, desto eher sieht sich die amerikanische Regierung gezwungen, etwas zu unternehmen. Hierzu meint der Fachmann Erickson: «Der Westen muss nicht nur seine Offensivmittel verbessern», sondern die UdSSR davon überzeugen, dass er «Einsatzmittel für diese Kampfstoffe hat und imstande ist, sie auch einzusetzen.»

Oblt Dieter Kuhn

## Kommunistischer Protest gegen die Gesamtverteidigungsübung

Die kommunistische Wochenzeitung «Vorwärts» protestiert in ihrer Ausgabe vom 7. Februar 1980:

«Wie aus früheren Übungen sattsam bekannt, greifen wieder einmal die Warschauer-Pakt-Truppen die kleine Schweiz an, die einmal mehr heldenhaft der Roten Gefahr trotzt ... Gegen GVU 80 muss von uns Kommunisten ... mit aller Schärfe protestiert werden: Es wurde die heutige politische Linke der Schweiz in das Feindbild einbezogen ... es wurde geübt, wie man ... ei-

ner Besetzung des Bundesgerichtes durch Anarchisten und einer Geiselnahme mit anschliessender Gefangenbefreiung Kröcher/Möller begegnet ...»

Dass unseren Kommunisten dieses «Feindbild» nicht passt, ist verständlich. Dass sie versuchen, eine solche Übung als Aufhänger gegen die Armee und gegen «... diese skandalöse Einstellung gewisser Schweizer Militärköpfe» auszunutzen, war ebenfalls zu erwarten.

Was nicht zu erwarten war, was erstaunt, was enttäuscht, was mich persönlich ärgert, ist die Reaktion des EMD. «Man wolle eine Untersuchung einleiten», und von der Übungsleitung wurde sogar noch das Bedauern ausgedrückt, dass der Artikel im «Vorwärts» mit «falschen Angaben gespickt sei und die Übungsannahme verzerrt und falsch wiedergeben habe».

Was ist denn das für eine mutige Stellungnahme? Die Antwort an den «Vorwärts» kann doch nur heissen: Jawohl, so bereiten wir uns auf einen Krieg vor. Wir nehmen an, der Angriff kommt von Osten! Woher denn sonst?

Major Egon Zehnder,  
W W Of Ter Zo 4

## Zu «Ungenutzte Sparmöglichkeiten im EMD»

Herr Oberst Wehrli wendet sich in seinem Artikel in ASMZ Nr. 2/80 u.a. auch gegen **zu viele und zu umfangreiche Reglemente**. Im Grundsatz kann man damit sicher einverstanden sein. Die Papierflut ist eine wenig erfreuliche Begleiterscheinung unserer Lebensart geworden. Hingegen sind radikale Lösungen meistens nicht die besten. Als Sportof bin ich nicht einverstanden, dass er die neue Lehrschrift über das Kartenlesen als reine Geldverschwendung bezeichnet. Die Kampfbereitschaft ist sicher das erste Gebot der Ausbildung. Die Frage ist nur, wie erreiche ich diese Kampfbereitschaft, aus welchen Faktoren setzt sie sich zusammen? Lehrbücher sind keine Waffen. Ergebnisse lassen sich nicht ohne weiteres messen wie beim Schiessen, wo Erfolg oder Misserfolg sofort feststellbar sind. Ausserdem kommt es darauf an, wer mit diesen Lehrbüchern arbeitet, wer die Lehre vermittelt. Ich bin froh, dass auch einmal in Richtung ausserdienstlicher Tätigkeit und ausserdienstlicher Wettkämpfe etwas getan wird. Ich behaupte, dass diese Tätigkeit – in der Wettkämpfe, aber eben auch Ausbildungskurse eine grosse Rolle spielen – ein wesentlicher Faktor unserer Kampfbereitschaft oder unseres Wehrwillens darstellt.

Ausserdem muss ich berichtigen, dass die Lehrschrift auch ein Kapitel «Orientieren auf Fahrzeugen» enthält (4.3. Spezialausbildung). Ob Hinweise für Schiessplatzkdt, wie Herr Oberst Wehrli sie fordert, noch nötig sind, kann ich nicht genau beurteilen, bezweifle dies aber stark. Wer Kartenlesen wirklich beherrscht, beherrscht diese Fertigkeit in allen Lagen. Feststellbar ist immer wieder, dass gerade Kdt in dieser Beziehung erhebliche Mängel aufweisen.

Ein Problem liegt vielleicht darin, dass solche Reglemente und Lehrschriften oft nicht ganz richtig verteilt werden. Diese Lehrschrift gehört in die Hände der Ausbilder in Schulen und in die Hände der Sportof. Ob diese damit in den WK Ausbildung betreiben können, ist Sache der entsprechenden Kdt. Zu wünschen wäre es. Sicher ist, dass die Sportof diese Lehrschrift in der ausserdienstlichen Tätigkeit einsetzen werden.

Major Altorfer, Sportof FF Trp

## Verschwendung von Munition und Treibstoff

Ich kann den Schlussfolgerungen dieses Beitrages in ASMZ Nr. 4/80, wonach aufgrund der knappen Zuteilung Munitionsverschwendung selten sei, nicht ganz zustimmen. Zwar stimmt es, dass im WK die Munition, vor allem die Übungsraketen für das Rakrohr, knapp genug bemessen ist und dass wir Zugführer eigentlich um jeden Schuss froh sind. Dennoch kommt es immer wieder zur sinnlosen Verschwendung von Munition, und zwar vor allem gegen Ende der Schulen und Kurse. Dies hat zwei Gründe: Einmal die Angst vor Kontingentskürzungen, die, obwohl anscheinend grundlos, immer noch in vielen Köpfen herumgeistert, und zweitens der allzu frühe Rückfassungstermin für Munition. Es kann vorkommen, dass aufgrund von schlechtem Wetter oder anderen Umständen Munitionsüberschüsse auftreten. Diese werden oft bis zum letzten Schiessstag zurückbehalten, in der Hoffnung, doch noch für die Ausbildung verwendet werden zu können. Wenn unterdessen schon die Rückfassung im Bataillon stattgefunden hat, so bleibt nichts anderes übrig, als alle noch verbleibende Munition zu verschiessen. Andererseits sind die Zugführer natürlich sehr froh, wenn bis zum letzten Ausbildungstag Munition zur Verfügung steht. Meiner Meinung nach muss die Munition oft zu früh zurückgegeben werden.

Dass das EMD bei seiner Untersuchung der in einem Leserbrief in der Berner Zeitung geschilderten Ver-

schwendung von Munition und Treibstoff nicht viel erreichte, wundert mich nicht. Wer will schon wegen Munitionsverschwendung gegen seinen Kommandanten oder seine Kameraden Beschwerde erheben, wenn sonst ein gutes Verhältnis zu diesen Personen besteht, oder man gar Angst hat, dadurch eine weitere militärische Karriere zu verpatzen?

Am ehesten käme man «Munitionsverarbeitungsübungen» auf die Spur, wenn man die Daten der Munitionsrückfassung sowie das Ausbildungsprogramm der Einheiten miteinander vergleicht. Wenn es zum Beispiel heisst, Rückfassung am Donnerstag morgen, jedoch am gleichen Tag noch auf einem Schiessplatz Gruppengefechtsschiessen stattfinden, so muss etwas faul sein. Entweder ist auf diesem Arbeitsplatz keine Munition mehr vorhanden, oder aber die Voraussetzung für Munitionsverschwendung ist gegeben. Lt H. Z. ■

## Wir zitieren: Woher stammt «Logistik»?

Das von griech. «logizesthai» (= berechnen, in Rechnung stellen, berücksichtigen, beabsichtigen) abgeleitete «Logistik» hat im militärischen Sprachgebrauch eine wechselnde Bedeutung gehabt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Wort als militärischer Fachausdruck bereits bei den Griechen und Römern für Aufgaben und Massnahmen, die der Beweglichmachung und Versorgung ihrer hervorragenden organisierten Heere dienten, im Gebrauch war. Auf die «klassischen Aufgaben» der Versorgung von Truppen – Nachschub, Materialbedarf und Transport – fand es allerdings später keine Anwendung.

Der Schweizer General de Jomini (1789–1869) führte Logistik auf franz. logis (altfranz. «loge» = Laubhütte, vorübergehende Unterkunft) zurück. In der französischen Armee des 17./18. Jahrhunderts hatte der «maréchal des logis» die Marsch- und Quartiervorbereitungen zu treffen. Noch bis um 1900 galt die Logistik als Lehre von der Berechnung von Raum und Zeit für alle strategischen und taktischen Bewegungen einer Truppe.

Erst der amerikanische Admiral Mahal verwandte Logistik seit 1880 als Sammelbegriff für die materielle Unterstützung und Versorgung von Truppen. Und so ist das Wort über die US-Armee in den Gebrauch der Nato-Staaten eingegangen.

Nach unserem Verständnis bezeichnet Logistik alles, was zur Vorbereitung und Führung eines Krieges gehört: die Bereitstellung und den Einsatz der für militärische Zwecke zur Verfügung gestellten Hilfsquellen eines Staates zur Unterstützung der Streitkräfte.

(Aus «Wort und Brauch im deutschen Heer», Verlag H. G. Schulz, Hamburg).